

Schweizer Filmwochenschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1940)**

Heft 93

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

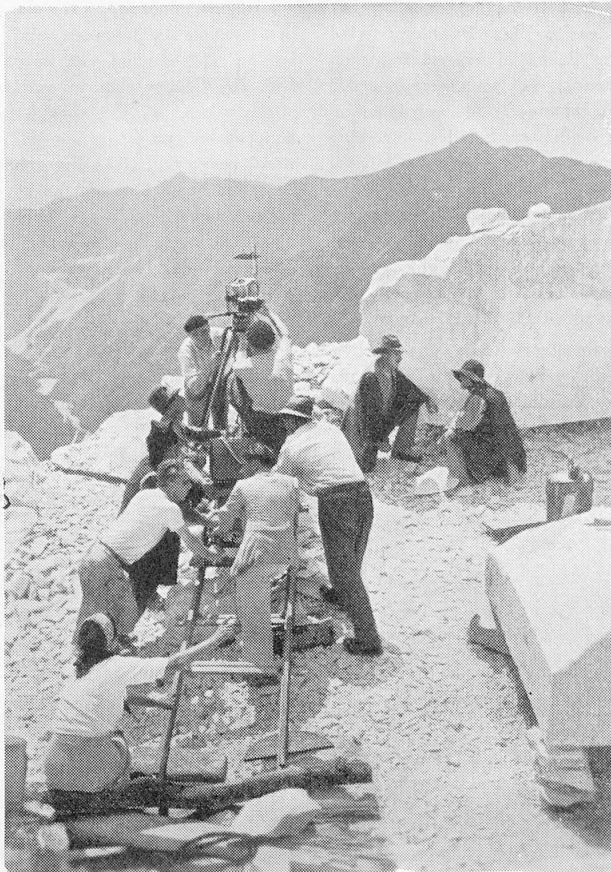
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Publikum hat täglich Gelegenheit, den ausgezeichneten, von Nebengeräuschen vollkommen freien, im natürlichen Klang brillierenden Ton in deutschen, amerikanischen und französischen Filmen zu hören und zu genießen und es ist wahrhaftig etwas viel verlangt, wenn wir ihm auf die Dauer den primitiven Ton unserer eigenen Produktion zumuten. Der Genuß leidet, es leidet auch die Konzentration auf das bildhafte Geschehen im Film, man wird herausgerissen aus einer Stimmung dadurch, daß irgend etwas rauscht oder die Worte plötzlich unverständlich bleiben oder die Musik heiser klingt, bis man schließlich verärgert ist.

Wir haben es aber bitter nötig, unser Publikum, das für den Schweizer Film im besonderen Maße interessiert ist, nicht zu enttäuschen. Der Schweizer Film ist noch wie eine zarte Pflanze, die besonders gehegt und gepflegt werden muß; nur so wird das Publikum an ihrem Wachstum seine Freude haben.

Ich erachte es daher als dringend erforderlich, daß wir alles daran setzen, in erster Linie die Mängel zu beseitigen, die besonders störend wirken. Man müßte uns deshalb die Möglichkeit geben, in Zukunft unsere Filme mit einer Tonapparatur internationaler Qualität aufnehmen zu können. Gemäß der Pariser Konvention der großen Elektrizitätsgesellschaften gehört die Schweiz zu dem ausschließlichen Bereich der Klangfilm A.-G., das heißt also mit anderen Worten, daß die Schweiz nur mit einer Klangfilmapparatur beliefert werden darf. Es hat also keinen Zweck, sich mit dem Gedanken beispielsweise der Anschaffung einer Visaton- oder einer Western Electric-Apparatur zu befassen. Abgesehen davon, daß auf Grund der Konvention die Klangfilm A.-G., prozessual sofort gegen die Verwendung dieser Systeme Einspruch erheben könnte, wird ein Export der auf anderen Apparaturen gedrehten Filme unmöglich sein, wie es leider Gottes auch jetzt der Fall ist. Wir werden aber auf die Dauer ohne Export eine Schweizer Filmproduktion kaum aufrecht erhalten, geschweige denn, entwickeln zu können: denn nur der Export gibt uns die zusätzliche Amortisationsmöglichkeit, deren Notwendigkeit bei gesteigerter Produktionstätigkeit und hierdurch bedingter verringerter



Aus dem Michelangelo-Film der Pandora-Film A.-G.
Die Filmkamera am Werk in den Marmorbrüchen von Carrara.

Umsatzmöglichkeit immer mehr in die Erscheinung treten wird.

Also auch vom kaufmännischen Standpunkt aus gesehen, ist die schnelle Beschaffung einer Klangfilmapparatur eine Lebensnotwendigkeit des Schweizer Films.

Diese Erkenntnis führt uns zum Schlusse zu der Frage, wie es mit der finanziellen Möglichkeit steht, eine solche Apparatur anzuschaffen. Es würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, in Einzelheiten einzugehen; aber es scheint mir, daß eine behördliche Subvention die Lösung des Problems bringen könnte. St.

er alles in einem Bandwurmsatz unter. In andern Wochenschauen wird die zu Ende gehende Szene abgeblendet, die beginnende Szene aufgeblendet — so kann sich der Zuschauer auf das Neue, Kommende einstellen. So sollte es auch bei der «Schweizer Wochenschau» sein.

Als Theaterbesitzer machte ich natürlich auch meine Beobachtungen, wie das Publikum reagiert: 80 % reagieren überhaupt nicht, d. h. infolge der Kürze der Wochenschau kommt es ihnen gar nicht recht zum Bewußtsein, daß sie eine Schweizer Wochenschau gesehen haben. Und die andern, die ich fragte, murmelten etwas in den Bart oder zuckten die Schulter, ein ehrliches Lob habe ich noch nie gehört. Die Wohlwollenden sagen höchstens, es sei eben noch ein Anfang und man dürfe hoffen, daß es mit der Zeit bessere!

Meines Erachtens hat die gleichgültige oder unfreundliche Aufnahme der «Schweizer Filmwochenschau» vonseiten unseres Publikums zwei Hauptgründe:

1. Die Wochenschau ist einfach zu kurz. Um sich mit Recht Wochenschau nennen zu dürfen, müßte sie wenigstens fünf Sujets mit zusammen zirka 130—150 Meter haben.

Schweizer Filmwochenschau

Von einem Kinobesitzer ist uns das nachstehende Schreiben zugegangen.

Ich möchte anregen, daß, wenn man schon für die «Schweizer Filmwochenschau» ein besseres Titelbild macht, auch gleich eine bessere Musik dazu komponiert wird. Denn das, was jetzt am Anfang und Schluß der Wochenschau ertönt, ist ein heiseres, jedes empfindliche Gehör beleidigendes

Gebrüll. Mit Musik hat das nichts mehr zu tun.

Ferner sollten die einzelnen Szenen, falls kein spezielles Zwischenzeichen geschaffen wird, optisch und tonlich besser voneinander getrennt sein. So wie es jetzt ist, sagt der Sprecher alles in einer endlosen Wurst herunter. Eine Talsperre und eine Konservenfabrik und die Benzinknappheit bringt

2. Die Wochenschau ist leider allzu oft lieblos gemacht. Das Publikum wird nicht warm dabei. Manchmal hat man den Eindruck, es sei irgend etwas schnell hingehauen und zusammengeklebt, wie bei einem Schüler, der seine Aufgabe nur erledigt, weil es Pflicht ist, weil er sie abliefern muß — oft fehlt jeder Funke von Begeisterung und Hingabe an die Arbeit. An *Stoff* fehlt es bestimmt nicht. Das Publikum verlangt ja gar nicht nur hochaktuelle Bilder und dauernd Militäraufnahmen.

Wir Theaterbesitzer müssen gezwungenermaßen die «Schweizer Filmwochenschau» auf Befehl spielen und man kann sich nicht ganz des Eindrucks erwehren, daß sie vielleicht gerade deshalb nicht besser ist, oder

wenigstens nicht so gut, als sie zu den bestehenden Bedingungen sein könnte. Stellen Sie sich einmal vor, es stünde jedem frei, die Wochenschau zu spielen. Ich kann mir denken, daß es kaum ein Dutzend Kinotheater gäbe, die sie im jetzigen Zustand gerne und freiwillig abonnieren würden. Das beste Zeugnis für die «Schweizer Filmwochenschau» wäre aber, wenn sich die Theater auch ohne staatlichen Zwang direkt um sie reißen würden.

Red.: Leider hat der Mann nicht ganz unrecht. Die «Schweiz. Wochenschau» ist in letzter Zeit sehr oft in Tageszeitungen der französischen Schweiz ähnlich kritisiert worden. Eine Zeitung meinte, es gäbe bei der Wochenschau wohl *zu viele Piloten!*

Ein Teilnehmer am Diskussionsabend des «Akademischen Filmbundes» über «Dilemma» sendet uns den folgenden Bericht, der beachtenswerte Gedanken und Urteile enthält.

Die schweizerische Filmproduktion vor einem Dilemma

Sollen wir in der Schweiz Filme produzieren, die speziell schweizerische Eigenart widerspiegeln oder sollen wir uns an Aufgaben heranmachen, die schon in anderen Ländern zur Genüge abgewandelt wurden. Sollen wir Filme herstellen, die ihres pikkelnden Inhaltes wegen eine besondere Zugkraft auf ein geistig tiefstehendes Publikum ausüben können, der Filmindustrie aber auf die Dauer unendlichen Schaden zufügen?

Das war die Frage, die wir erwarteten, als wir der Einladung des «Akademischen Filmbundes» folgten. Diese Frage wurde uns nicht beantwortet. Wohl stellte der erste Redner des einberufenden Komitees als These die Forderung auf, daß bei der Schaffung von Filmwerken mehr Idealismus herrschen solle; aber nachfolgende Redner wiesen nach, daß neben den idealen auch sehr reale Unterlagen vorhanden sein müssen, um der schweizerischen Filmindustrie auf die Beine zu helfen. Was bis jetzt geschaffen wurde, ging aus der Initiative Einzelner hervor und es sei wohl zu verstehen, daß die Mittel dieser Einzelnen schließlich auch zu Ende gehen und daß bis heute das Kapital noch nicht so viel Idealismus aufbringen konnte, sich der schweizerischen Filmindustrie zur Verfügung zu stellen. Und doch habe die Schweizerische Filmindustrie den Beweis bereits erbracht, daß sie lebensfähig sei und daß sie Leistungen aufzuweisen habe, «daß selbst ausländische Koryphäen es nicht hätten besser machen können». Der Sekretär des S.L.V. wies an Hand seiner Statistiken nach, daß enorme Summen im eigenen Lande bleiben könnten, wenn gute Schwei-

zerfilme hergestellt würden. Eine gründliche Besprechung über den Film, um desentwillen eingeladen war, kam nicht zu Stande, nachdem dem Hersteller des Filmes «Dilemma» gleich zu Anfang das Wort erteilt wurde. Damit, daß der Redner alle Argumente, die etwa hätten vorgebracht werden können, zum vornherein widerlegte, gestaltete sich sein Votum zu einer Verteidigungsrede, und es hatte dann kei-



Die reizende Hertha Feiler als «Nettchen» in dem Terra-Film: «Kleider machen Leute» nach der berühmten Novelle von Gottfried Keller.

nen Zweck mehr, die Opportunität eines solchen Filmes anzuzweifeln. Die nachfolgende Diskussion erschöpfte sich denn auch in kleinlichen Vorschlägen, wie man es hätte besser machen können. Es kamen auch Vorschläge über Themen, die dem schweizerischen Film große Beachtung eintragen könnten. Von diesen Vorschlägen müssen wir einen herausheben, der wohl diskutabel ist. Wie Frankreich seinen Pasteurfilm und Deutschland den Kochfilm herausgab, könnte die Schweiz auch einen *Pestalozzifilm* oder einen *Dunantfilm* schaffen.

Davon aber, daß die Fragestellung in der Diskussion über den Film «Dilemma» ganz falsch war, wurde nicht gesprochen. Der Film wollte doch, so schien es uns, auf die bestehenden Gesetzeslücken in Bezug auf den Schutz des unehelichen Kindes und seiner Mutter hinweisen. Wenn auch hier wirklich sehr viel fehlt, so ist doch schon einiges getan worden. Wichtiger wäre eine Reform der ganzen gesellschaftlichen Moral, die den Zerstörer der Frauenehre nicht auch gesellschaftlich ächtet, die die Achtung auf die verlassene Mutter und ihr Kind legt. Hier liegt der Punkt, bei dem der Film versagt. Das «Dilemma» besteht doch im Gegensatz zwischen Vater und Arzt.

Welcher Vater einer Tochter aber kann den Film ansehen ohne grenzenlos enttäuscht zu sein über das glatt konventionelle Benehmen dieses Vaters, der es sich in seinem eigenen Heim gefallen läßt; daß ihm der zynisch lächelnde Lump die größte Beleidigung zufügt.

Hier fehlt der das ganze Problem ins richtige Licht stellende elementare Gefühlsausbruch des Vaters. Anstatt gegen einen gemeingefährlichen Verbrecher vorzugehen, läßt er zwei Unschuldige, seine eigene Tochter und das Ungeborene, zu Grunde gehen. Das ist es, was ein Vater nicht verstehen kann.

Psychologisch konsequent müßte man die Selbsthilfe nennen, denn er hat ja in seiner Praxis in hunderten von Fällen erfahren müssen, daß die Frau eine Mutterwerdung in den meisten Fällen nur verhindern will, weil sie von der Gesellschaft geächtet und vom Gesetz nicht genügend geschützt wird. In hunderten von Fällen mag er im Stillen gewünscht haben, daß der Verführer zur Rechenschaft hätte gezogen werden können und hier, wo er die Gelegenheit hat, wo es sein eigenes Kind betrifft, ein Exempel zu statuieren, unterläßt er eine Tat, die auf die heuchlerische Moral der heute gültigen Gesellschaftsordnung hingewiesen hätte, die es noch immer zuläßt, daß die Mutter allein alle Nöte und Kümernisse zu tragen hat und der Verführer an Ehre und Ansehen nichts einbüßt.

Daß der Film die dahingehende Handlung nicht bis zur äußersten Konsequenz durchgeführt hat, ist seine Schwäche. In dieser lauen Weise durchgeführte Aufklärungs- und Sexualfilme sind wahrhaft überflüssig. Die Großen unter den Dichtern der